

Kirche auf der anderen Seite des „großen Teichs“

Lernerfahrungen im Projekt CrossingOver

Markus-Liborius Hermann

Dass eine plurale gesellschaftliche und religiöse Situation und eine entwickelte Gesellschaft einer Vitalisierung des Religiösen nicht abträglich sein müssen, zeigen die Erfahrungen aus den Vereinigten Staaten von Amerika. Markus-Liborius Hermann hat im Herbst 2011 als Teilnehmer des Projekts CrossingOver einen vierwöchigen Aufenthalt in den USA verbracht und dort gelernt und beobachtet.

Einleitung

Die folgenden Überlegungen sollen der Frage nach weltkirchlichen Lernmöglichkeiten aus der Perspektive US-amerikanischer Gemeindefahrung nachgehen. Basis der Überlegungen ist ein Aufenthalt in der katholischen Gemeinde „Our Lady of Perpetual Help (OLPH)“ in Glenview nahe Chicago, Illinois, im Rahmen des Projekts „CrossingOver“ der Ruhr-Universität Bochum (www.crossingover.de). Dabei handelt es sich um ein Projekt zur Förderung des Dialogs über katholische Kirche und Gemeindeleben in den USA und Deutschland, dessen Ziel eine „Zufuhr an Inspiration und an Innovation für die Kirchenentwicklung in Deutschland“¹ ist. CrossingOver bietet so einen differenzierten Blick über den Tellerrand, einen interkulturellen Lernprozess, bei dem es „nicht um einen ‚Import‘ einer vermeintlich besseren Seelsorge“ geht, sondern vielmehr darum, „in der Auseinandersetzung mit dem Fremden die Stärken und

Schwächen des Eigenen besser zu verstehen und so neue Handlungsoptionen zu gewinnen“².

Gemeindeleben in den USA

Die katholische Kirche stellt in den USA mit rund 25 % die mitgliederstärkste christliche Denomination dar. Man kann von etwa 68 Mio. Katholiken ausgehen³. Regional sind die Katholikenzahlen recht unterschiedlich, können aber für den Mittleren Westen, das Gebiet des Erzbistums Chicago, mit ca. 23 % beziffert werden,

² Ebd.

³ Genau genommen schwanken die Prozentangaben zwischen 22 und 28 %, so dass von etwa 65 bis 77 Mio. Katholiken auszugehen ist. Dass keine genauen Zahlen vorliegen, liegt u. a. daran, dass sich in den USA kein mit Deutschland vergleichbares Melderegister findet und sich Katholiken daher in ihrer Pfarrei registrieren lassen müssen. Andreas Henkelmann weist darauf hin, dass sich die überwiegend katholischen Hispanics, die ohne gültige Papiere in den USA leben, verständlicherweise oft nicht registrieren. Vgl. Andreas Henkelmann, Pluriform in einer pluralistischen Gesellschaft. Historische Perspektiven auf die aktuelle Situation der katholischen Kirche in den USA, in: Lebendige Seelsorge 3/2011 170–174: 170 f.

wobei in der urbanen Region Chicagos beinahe jeder Zweite der katholischen Kirche angehört. Das Pfarr- bzw. das Gemeindeleben ist Dreh- und Angelpunkt des US-amerikanischen Katholizismus. Es zeigt sich, dass im selben Maße, in dem alle Politik lokal ist, auch alles Kirchenleben lokal ist. Dies deckt sich mit deutschen Erfahrungen: „Eine Kirche, die nicht mehr nahe bei den Menschen erlebt wird, darf sich nicht wundern, wenn immer mehr Menschen ihr fern bleiben.“⁴ Insgesamt erscheinen für das US-amerikanische Gemeindeleben vier Elemente entscheidend: *Gastfreundschaft* (Hospitality), *Zugehörigkeitsgefühl* (Belonging), *Liturgie* (Celebrating) und *missionarisches Engagement*⁵.

⁴ Norbert Mette, Die Bindung der katholischen Kirchenangehörigen an ihre Pfarrgemeinde – aus pastoraltheologischer Perspektive kommentiert, in: Kai Reinhold / Matthias Sellmann (Hg.), Katholische Kirche und Gemeindeleben in den USA und in Deutschland. Überraschende Ergebnisse einer ländervergleichenden Studie, Münster 2011, 133–146: 145.

⁵ So Robert Schreiter (CTU Chicago) in seinem Statement als Kongressbeob-

¹ www.crossingover.de/index.php?id=2 (abgerufen am 12.9.2012)

Gastfreundschaft (Hospitality)

Eine Publikation über die Erfahrungen des CrossingOver-Projekts trägt den Titel „All are welcome!“⁶ Damit ist ein Grundzug des US-amerikanischen Gemeindelebens benannt, durch den die Notwendigkeit zum Ausdruck gebracht wird, attraktive Orte zu schaffen, die nicht nur für die „die bereits da sind“, sondern auch für Gäste und verhalten Interessierte von Belang sein könnten. Es geht darum, die Perspektive des Anderen, des Fremden, einzunehmen und ihn so in gewisser Weise für die Gemeinde „einzunehmen“. Dabei ist es nur allzu deutlich, dass dieses Angebot in einer Weise geschehen muss, die der „Gast“ auch verstehen kann. In diesem Zusammenhang scheint die Bedeutung von Gastfreundschaft und Inklusion gar nicht überschätzt werden zu können, da dies helfen kann, eine auch in Deutschland oftmals anzutreffende Milieuverengung aufzusprennen und Nähe für alle erfahrbar zu machen. Dabei stehen in US-amerikanischen Gemeinden personale Beziehungen und die persönliche Einladung im Vordergrund. So gibt es beispielsweise zumeist ein „Willkommens-Komitee“ und „Begrüßungspakete“ mit Informationen zur Gemeinde. Dabei geht es darum, jedes neue Gemeindeglied in das Gemeindeleben einzubeziehen und einzuladen, und zwar persönlich.

achter bei der Convocation und dem Fachkongress CrossingOver „Zwischen Erneuerung und Krise“. *Die Gemeinde und ihre Theologie im Vergleich zweier Ortskirchen: Deutschland und die USA* (8.–10.7.2011, Essen/Bochum).

⁶ Andreas Henkelmann (Hg.), „All are welcome!“. Gelebte Gemeinde im Erzbistum Chicago, Münster 2009.

Zugehörigkeitsgefühl (Belonging)

In den USA definieren sich Katholiken untereinander selbst schon einmal über die Zugehörigkeit zu ihrer Kirchengemeinde. So bekommt man oft die Frage zu hören, aus welcher Gemeinde man stamme, oder sogar Aussagen wie „I am not Catholic, I am Scared Heart“, und zwar von der Vorsitzenden des Pfarrgemeinderates ihrer Gemeinde⁷. *Belonging* und *Ownership* (Besitzergefühl) sind wichtige und stetig zu fördernde Haltungen. Grundlegend ist hierbei natürlich, dass Zugehörigkeit ein zutiefst menschliches Bedürfnis ist. Ein Ort der Zugehörigkeit bietet Platz zur Suche und zum Auffinden der eigenen Identität.

Nun finden sich unzählige Beispiele, auf welche Weise die Zugehörigkeit und das „Besitzergefühl“ in US-amerikanischen Gemeinden gefördert werden können. Aus allen seien zwei herausgehoben und benannt: ein erstaunliches Ehrenamtsverständnis, das unter dem Namen *Stewardship* bekannt ist, und die oft mit der Gemeinde verbundenen Programme zur *geistlichen Erneuerung*.

Auf der Grundlage des biblischen Bildes des treuen und klugen Verwalters (= steward; vgl. Lk 12,42) hat sich in den USA das Identifikationsangebot der *Stewardship of Time, Talent and Treasure* herausgebildet, das die Volk-Gottes-Theologie des Zweiten Vatikanums ernst nimmt und die allen innewohnenden Charismen zum Gemeindeaufbau zu nutzen ver-

⁷ Matthias Sellmann, Katholische Kirche in den USA. Was wir von ihr lernen können, Freiburg – Basel – Wien 2011, 58.

sucht. Beim Stewardship-Modell geht es um „faith in action“, und zwar in einer Weise, dass „das alte Denken von ‚Versorgung‘ und ‚Abhängigkeit‘“ überwunden werden und „eine neue dynamische Form von kirchlicher Gemeinschaft“⁸ entstehen kann. Ausgehend von der Frage, wie man seinen Glauben in seinem Leben konkret umzusetzen vermag, wurden drei gleichberechtigte Felder identifiziert: *Time, Talent and Treasure*. Stewardship bedeutet also, den Glauben lokal in der Gemeinde zu leben – durch das Geben von Zeit, Begabungen und Geld. Dieses Modell ermöglicht *Partizipation*. Der Pfarrer erscheint dabei (im Idealfall) als spiritueller Führer seiner Gemeinde, der keine „follower“ zu seiner Unterstützung sucht, sondern „leader“ ausbilden und befähigen will und soll: „God doesn’t call the qualified, he qualifies the called!“

Man wird weiterhin in den USA kaum eine katholische Gemeinde finden, die nicht unterschiedlichste Angebote der *Geistlichen Gemeindeerneuerung* anbietet. Damit kommen besonders *Glaubenskurse* wie „Christ renews his parish“, „ARISE Together in Christ“ und „Meeting Christ in Prayer“ in den Blick, die die Möglichkeit der Glaubensvertiefung mit einer gleichzeitigen Gemeindegliederbindung kombinieren. Sie erscheinen als ein differenziertes Instrument, das es Gemeindegliedern ermöglicht, sich in einem „Biotop des Glaubens“ auf Zeit auf den Weg zu machen, ihr Christsein neu zu bedenken und bewusst zu reflektieren.

⁸ Ebd. 88.

Insgesamt betrachtet gelingt es vielen US-amerikanischen Gemeinden, das Zugehörigkeits- und das Besitzergefühl zu fördern. Eine solche Haltung der Zugehörigkeit und das Bewusstsein, dass die Gemeinde „meine“ Gemeinde ist, sind natürlich auch für die katholische Kirche in Deutschland relevant.

Liturgie (Celebrating)

Im Blick auf die Liturgie, besonders die sonntägliche Eucharistiefeier, gibt es in den Gemeinden ein ausgeprägtes Bewusstsein dafür, dass diese gut vorbereitet und umgesetzt werden muss: „Whatever you do, do it well!“ Angesichts der Tatsache, dass sich in den USA Gläubige die Gemeinde aussuchen, die zu ihnen passt, und etwa die Hälfte aller Befragten bereits einmal seine Kirche gewechselt hat, stellt sich die Frage nach guter Kirchenmusik und gut vorbereiteten Predigten in anderer Weise. In „seiner“ Kirche möchte das Gemeindemitglied *Qualität*. Dass dafür auch ungewöhnliche Wege eingeschlagen werden können, zeigt das Beispiel des *Director of Music Ministry* der Gemeinde „Our Lady of Perpetual Help“, Russell Stern. Er hatte sich als Jude um diese Anstellung in der katholischen Gemeinde beworben und wurde angestellt, da er nach Ansicht der Verantwortlichen von allen Bewerbern das beste musikalische Empfinden für katholische Liturgie vorweisen konnte. „Whatever you do, do it well!“

Missionarisches Engagement

Dass das evangelisierende Moment als Grundhaltung aller Pastoral gestärkt werden muss, haben die deutschen Bischöfe spätestens mit dem Dokument



Der Autor (links im Bild) zu Besuch beim Medienprojekt „Word on Fire“.

„Zeit zur Aussaat“ im Jahr 2000 unmissverständlich zum Ausdruck gebracht⁹. Mit dem Thema *Mission* greifen sie ein „Grundwort kirchlichen Lebens“¹⁰ auf und machen es zum pastoralen Programm. Diese Grundhaltung findet sich nun auf andere Weise in US-amerikanischen Gemeinden wieder. Grundsätzlich muss an dieser Stelle natürlich bemerkt werden, dass Amerikaner insgesamt in einem höheren Maß religiös aktiv sind¹¹. In den USA ist ein „Wettbewerb der Anzie-

hungskraft“ festzustellen, der gleichwohl recht unterschiedlich gestaltet wird. Auf jeden Fall ist das Werben für die eigene Glaubensgemeinschaft, die eigene Gemeinde, nichts Anstößiges, sondern wird vielmehr begrüßt. Dies ist schon beim Betrachten der Homepage einer beliebigen Pfarrei festzustellen. Lange wird man nicht brauchen, um die Buttons „Join us“ oder „Become a Catholic“ zu finden¹². An dieser Stelle ist auch auf den professionellen Umgang mit *modernen Medien* hinzuweisen. Kaum eine Institution in den USA arbeitet ohne Facebook & Co. Videos werden auf Youtube verankert und von dort mit Social Networks verknüpft. Dabei zeigen diese Auftritte immer ein hohes Maß an Qualität und Kreativität. Eben-

⁹ Vgl. dazu Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), „Zeit zur Aussaat“. Missionarisch Kirche sein (Die deutschen Bischöfe 68), Bonn 2000.

¹⁰ Karl Lehmann, Zum Geleit, in: ebd. 6.

¹¹ Vgl. Detlef Pollack / Gergely Rosta, Religiöse Vitalität und soziale Heimat. Ein Vergleich katholischer Gemeinden in Deutschland und den USA, in: Reinhold/Sellmann (Hg.), Katholische Kirche und Gemeindeleben in den USA und in Deutschland 63–85: 82.

¹² Verwiesen sei der Einfachheit halber auf <http://www.olphglenview.org>.

falls aus konkreter Gemeindearbeit entwickelte sich eine nunmehr diözesane und sehr erfolgreiche Homepage namens www.wordonfire.org von Fr. Robert Barron, der von Kardinal Francis George OMI seit längerem mit dem Thema Evangelisierung beauftragt ist. „Word on Fire“ bietet niedrighschwellige Anknüpfungspunkte zum christlichen Glauben: TV- und Videopredigten, Katechesen, Film- und Buchbesprechungen, alles professionell medial aufbereitet. Durch die Nutzung moderner Medien und innovativer Kommunikationstechnologien erreicht Fr. Barron mittlerweile Millionen von Menschen¹³. Die Seite ist so populär, dass ein 10-teiliges DVD-Katechismus-Projekt namens „Catholicism“¹⁴ produziert wurde, das von zahlreichen TV-Stationen in den USA ausgestrahlt wurde und auch in vielen katholischen Gemeinden gemeinsam gesehen und diskutiert wird.

Weltkirchliche Lernchancen ergreifen

Die beschriebenen pastoralen Grundhaltungen: *Gastfreundschaft*, *Zugehörigkeitsgefühl*, *Liturgie* und *missionarisches Engagement* haben konkrete Auswirkungen auf das Gemeindeleben: Katholiken beteiligen sich in den USA „deutlich mehr am Leben ihrer Kirche und stimmen auch den dogmatischen Lehren ihrer Kirchen weitaus häufiger zu als ihre deutschen Glaubensbrüder und -schwestern“¹⁵. Es sind ein signifikant höherer

Anteil an Messbesuch festzustellen (Dtl.: 24 % einmal pro Woche; USA: 43 %), ein häufigeres persönliches Gebet (Dtl.: 68 % 2 bis 3 Mal pro Tag; USA:

Wie können nun daraus weltkirchliche Lernchancen ergriffen werden? Dafür sei kurz daran erinnert, dass es beim weltkirchlichen Lernen nicht um den „Im-



Chicago, Zielort des Austauschprojekts.

83 %), häufigeres Bibellesen und ein häufigerer Empfang der Beichte etc. Dazu kommt, dass „Gebildete, Jüngere, Erwerbstätige, Großstädter und Mobile [...] in den katholischen Gemeinden der USA eine größere Rolle“¹⁶ spielen¹⁷. US-Gemeinden erscheinen so insgesamt bekenntnisfreudiger, missionarisch selbstbewusster und partizipativer.

port“ einer vermeintlich besseren Seelsorge geht, sondern darum, „in the eye of the stranger“ die eigenen Stärken und Schwächen besser zu verstehen und so neue Handlungsoptionen zu gewinnen. So wird der Blick erneut auf die Gastfreundschaft, die Förderung eines Zugehörigkeitsgefühls, eine qualitativ gut gefeierte Liturgie und ein missionarisches Engagement gelenkt. Wie dies in unseren Gemeinden umgesetzt werden kann, stellt sich uns als lohnenswerte Aufgabe. Im Einzelnen sei hier auf das Steward-

¹³ Vgl. zu diesem Thema auch: Bernd Galluschke, *Connect! Mit neuen Medien evangelisieren. Ein Erfolgsmodell – auch für die deutsche Kirche*, in: *Lebendige Seelsorge* 3/2011 187–192.

¹⁴ Vgl. www.catholicismseries.com.

¹⁵ Pollack/Rosta, *Religiöse Vitalität und soziale Heimat* 63.

¹⁶ Ebd. 73.

¹⁷ Natürlich sind hier auch andere, bereits beschriebene Gründe auszumachen.

ship-Modell verwiesen, das für ein Weiterdenken im Bereich des *Laienengagements* hilfreich sein kann, da es Partizipation ermöglicht und fördert – besonders im

ein weiteres Lernfeld ist die „konstruktive Akzeptanz individueller religiöser Freiheit“¹⁹ zu benennen, und zwar nicht nur im Blick auf die so genannten Kasu-

natürlich die Stellung der Gemeinde zu bedenken, die in den USA zentral ist, sie ist der Eckstein des US-amerikanischen Katholizismus²¹. Die Relevanz der lokalen Gemeinde scheint also auch in Deutschland wieder neu bedacht werden zu müssen, denn sie ist kirchliche „Präsenz nahe bei den Menschen, und zwar dort, wo sie wohnen“²². Die US-amerikanischen Erfahrungen können in diesem Zusammenhang als ein Argument für eine *lokal- bzw. lebensraumorientierte Pastoral* gelten. Nach Lumen gentium 26 ist die „Kirche Christi [...] in allen rechtmäßigen Ortsgemeinschaften der Gläubigen [wahrhaft] anwesend“. In der Gemeinde ereignet sich also Kirche. Ein guter Grund, weiter an ihr zu arbeiten und, nicht nur nach amerikanischem Vorbild, für sie zu beten. ■



Blick auf die nachkonziliare Gemeindeentwicklung, in der für Norbert Mette das „Setzen auf Kontrolle, dass alles in geordneten Bahnen verlief, [...] häufig genug ausschlaggebender [war] als das Vertrauen darauf, dass der Heilige Geist letztlich den rechten Weg weisen wird“¹⁸. Als

alienfrommen, die die „Kirche in anderer Weise [nutzen], als diese es möchte“²⁰. Grundlegend ist

stalt von Kirche, in: Herder Korrespondenz Spezial 1/2011 6–10.

¹⁹ Matthias Sellmann, ‚In the eye of the stranger‘: Profilmomente des deutschen Katholizismus im Spiegel des US-amerikanischen, in: Reinhold/Sellmann (Hg.), *Katholische Kirche und Gemeindeleben in den USA und in Deutschland 189–212*: 209.

²⁰ Rainer Bucher, Die Entdeckung der Kasualienfrommen. Einige Konsequenzen für Pastoral und Pastoraltheologie, in: Johannes Först / Joachim Kügler (Hg.), *Die unbekannt Mehrheit*. Mit

Taufe, Trauung und Bestattung durchs Leben? Eine empirische Untersuchung zur ‚Kasualienfrömmigkeit‘ von KatholikInnen – Bericht und interdisziplinäre Auswertung, Münster 2006, 77–92: 83.

²¹ Dabei ist jedoch auch die Gefahr des Parochialismus und des Kongregationalismus, also die Gefahr, dass die Autonomie der einzelnen Kirchengemeinde zur obersten Priorität wird, zu benennen, die bisher in den USA zwar wahrgenommen wird, der aber noch nicht angemessen begegnet werden kann.

²² Mette, Die Bindung der katholischen Kirchenangehörigen an ihre Pfarrgemeinde 144.

¹⁸ Norbert Mette, Gemeinde – eine Wiederentdeckung des Zweiten Vatikanischen Konzils, in: *εὐαγγελ* 1/2011 5–10: 8. Vgl. dazu auch Rainer Bucher, *Das Ende der Überschaubarkeit. Perspektiven einer zukünftigen Sozialge-*